

Liebe interessierte Leser,

am 3. September begann mein Freiwilliger Friedensdienst in Russland, Stadt Sankt-Petersburg. Seit dem Anfang vergingen schon drei Monate und nun möchte ich gerne von meinem Projekt berichten, um etwas mehr Einblick in meine Arbeit, Situation und bisherige Eindrücke und Erlebnisse zu bieten.



Zu meiner Situation: zusammen mit zwei anderen Freiwilligen Diana und Jana teilen wir eine drei-Zimmer-Wohnung auf Leninskiy Prospekt. Die Wohnung befindet sich eher weiter weg von der Innenstadt und man braucht etwa eine halbe Stunde dahin, aber mir gefällt mein Standort auch so, besonders weil es näher zur Arbeit liegt. Bis Peterhof brauche ich nur etwas länger als eine Stunde mit der Marschrutka (kleiner Bus).

Sankt-Petersburg ist eine wirklich schöne Stadt, die ich in naher Zukunft noch besser erkunden werde, um in meinen späteren Berichten mehr darüber zu erzählen. Obwohl die russische Kultur mir bereits nahe liegt, da ich selbst aus Russland komme, hat der Wechsel zwischen so unterschiedlichen Kulturen die ersten Tage mich trotzdem ins Staunen versetzt. Es ist eine Sache einen kleinen Teil der Kultur zu Hause zu haben und ganz andere plötzlich mittendrin zu sein. Nach drei Monaten lebte ich mich aber schon ganz gut ein und habe keine Probleme mich zurechtzufinden.

Nun zu meiner Arbeit: das Projekt befindet sich in Sankt-Petersburg und trägt den Namen „Perspektivy“ was, wie man es schon aus dem Namen hören kann, übersetzt Perspektiven bedeutet. Es besteht aus mehreren Projekten, die Hilfe und Unterstützung den Menschen mit Behinderungen aller Altersgruppen in Russland bieten. Mein Projekt heißt „Erwachsene außerhalb der Familie“ – in diesem Projekt werden die Menschen, die schon das 18. Lebensjahr vollendet haben, im Internat versorgt.

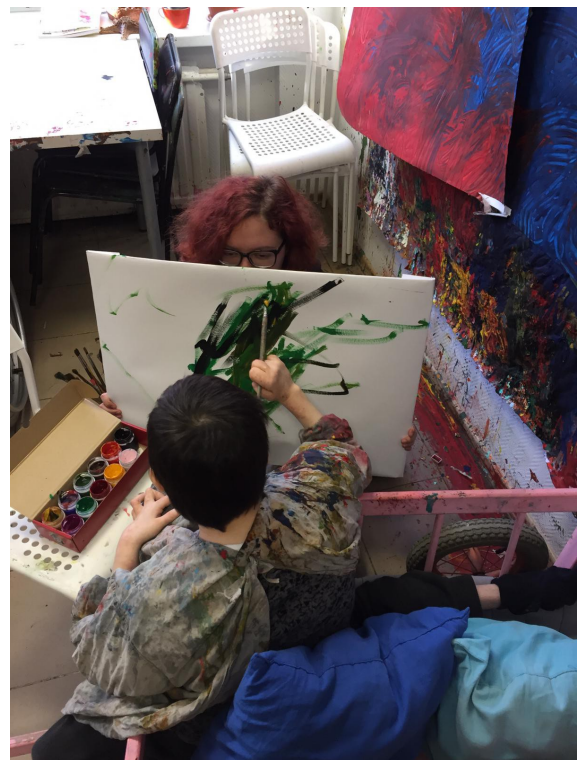
Meine Aufgabe besteht darin meine fünf Schützlinge auf der Station zu betreuen: Sascha M., Katja, Wowa, Sascha B. und Anton. Sie alle können nicht reden, aber wir können uns jetzt schon gut auf eine andere Art und Weise verständigen. Auf dem Zimmer sind alle körperlich und geistig etwas schwächer als der Rest der Bewohner der Station.

Umgang mit jedem meiner Schützlinge ist unterschiedlich, denn jeder hat besondere Charaktereigenschaften und eigene Interessen.

Bisher verbrachte ich die meiste Zeit mit Sascha M. und konnte sie am besten kennenlernen. Das liegt auch daran, dass sie am meisten Aufmerksamkeit braucht. Seit der Geburt kann sie ihre Beine nur in einer Position halten und sich nur mithilfe eines Rollbretts fortbewegen. Den größten Teil ihrer Zeit verbringt sie im Bett und hat nicht immer genug Energie, um etwas zu unternehmen. Aus diesem Grund gehen wir zusammen nicht so oft spazieren, sie wird davon schnell müde. Sascha mag es nicht, wenn viele Menschen um sie herum sind und es zu laut wird, dann fühlt sie sich schnell unangenehm. Das Interessante ist aber, dass sie es liebt Krach zu machen und laut zu sein! Sie zeigt dann auch ihr schönes Lächeln, wenn man mitmacht und mitschreit. Dies passiert aber nicht oft, die Ruhe genießt sie doch etwas lieber.

Obwohl Sascha eine von den schwächeren Schützlingen ist kann sie selbst ihre Zähne putzen und essen. Beim Zähneputzen und Essen stellt man ihren kleinen Tisch auf das Bett und sie kann dann ohne Probleme die Zahnbürste oder Löffel nehmen. Sie mag es nicht zu lange zu warten und schmeißt schnell diesen Tisch auf den Boden, wenn ich mal zu langsam bin und nicht alles von ihrem Bett nehme.

Sascha ist auch eine gute Künstlerin. Wenn sie Lust hat gehen wir zusammen manchmal zum Artstudio. Sie malt immer mit Gouache und sucht sich selbst ihre Farben und Pinseln aus. Wenn sie malt ist es immer wieder spannend zu sehen wie das Bild entsteht und die verschiedenen Weisen auf die sie den Pinsel über das Papier führt geben dem Bild auch mehr Leben. Sascha ist eine ziemlich emotionale Person und das zeigt sich auch in ihren Werken. Manchmal mag sie es auch laut zu werden während sie malt.



Seit dem Anfang genieße ich den Vorteil von Sprachkenntnissen und da kann ich mich wirklich über nichts beschweren was die Kommunikation zwischen den Pädagogen oder meinen Schützlingen und mir angeht. Das Kollegium im Internat ist meistens freundlich – meine Pädagogin unterstützt mich bei meiner Arbeit und gibt mir oft Tipps dazu was ich noch besser machen kann.

Es freut mich sehr zu sagen, dass ich bisher meine Entscheidung dieses Jahr zu machen nicht bereut habe und hoffe, dass es so bleibt. Auch wenn es manchmal schwierig ist allen die Aufmerksamkeit zu geben, die sie benötigen, bereitet mir die Arbeit mit meinen Schützlingen viel Spaß und gibt mir die Möglichkeit Erfahrungen zu sammeln, die ich ohne den FFD nie gemacht hätte.